

**Hermann Korte, Hans-Joachim Jakob, Bastian Dewenter (Hg.):
Medien der Theatergeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts**

Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2015 (Proszenium: Beiträge zur historischen Theaterpublikumsforschung, Bd.3), 267 S., ISBN 9783825364892, EUR 35,–

Die szenischen Darstellungen im Theater werden durch Medien kombiniert, welche unterschiedlich eingesetzt werden. Zum Beispiel sorgen sie dafür, dass Zuschauer_innen ins Theater kommen. Gleichzeitig werden sie im Theater verwendet. Durch die Jahrhunderte haben sich die Medien immer wieder verändert. Die Medien, die wir heute kennen, sind nicht mehr dieselben von früher.

In dem Buch *Medien der Theatergeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts* stellen die drei Herausgeber verschiedene Medien von früher vor. Dafür haben elf Autor_innen zwölf Aufsätze geschrieben, in denen zehn unterschiedliche Medien vorgestellt werden.

Im ersten Aufsatz beschäftigt sich Dirk Niefanger mit Frühneuzeitlichen Lesedramen. Für ihn stellen gedruckte Dramen automatisch Lesedramen dar. Er vergleicht zwei Texte von Paul Rebhun und Johan Narhamer miteinander, um Probleme der frühneuzeitlichen Forschung darzustellen. Diese Texte beinhalten sowohl die Handlung des Dramas, als auch die Aufführung selber.

Peter Heßelmann folgt mit dem nächsten Essay, der sich um Theaterhistoriographie dreht. Um sich dieser zu widmen, muss man drei Hauptprobleme überwinden. Zum einen ist es wichtig einen Überblick über die

Geschichte zu erhalten und das zentrale Objekt genau bestimmen können, dem man sich zuwendet. Zum anderen kann man Theaterhistoriographie nicht an jedem Werk anwenden, da es keine spezifischen gibt. Indem Heßelmann Dramen von unter anderem Gottsched, Lessing und Löwen analysiert, vergleicht er damit die unterschiedlichen Ansätze der Geschichtsschreibung des deutschen Theaters.

In Pro- und Epilog analysiert Mirjam Springer diese anhand von Dramen von Schiller und geht dabei auch auf das Domestizierungsprogramm von Goethe ein. Goethe fordert bei diesem Programm das Miteinander-Spielen und Aufeinander-hören der Darsteller. Dadurch kann eine neue Spielweise erschaffen. Goethe führte das besonders in seinem Theater in Weimar durch.

Im nächsten Aufsatz beschreibt Hans-Joachim Jakob in Pro- und Epilog als Medium zwischen Bühne und Publikum die Theaterreden in den Aufführungen Emilia Galottis.

Die nächsten beiden Aufsätze drehen sich um Theaterzettel. Hermann Korte analysiert diese auf ihren Aufbau, Entwicklung und Veränderungen hin.

Matthias J. Pernerstorfer beschreibt in „Zur Dokumentation, Erschließung und Digitalisierung von Theaterzetteln“ die Aufbewahrung und Auswertung

solcher. Dabei geht er besonders auf die Digitalisierung ein. Theaterzettel sind eine wichtige Quelle des frühen Theaters. Wenn man sie digitalisiert, helfen sie Wissenschaftlern weitere Informationen zu bekommen.

Anke Detken schreibt ihn Schauspielere der Kälte über die Schauspielpraxis und -theorie. Sie orientiert sich an Texten von Johann Jakob Engel und Denis Diderot.

Darauf folgt ein Essay über Theaterkuppfer von Alexander Kosenina. Er bezeichnet den Schauspieler als bildenden Künstler und Produkt der Kunst. Um dies zu beweisen, setzt er unterschiedliche Bilder in Bezug auf das Theater. Er entdeckt, dass Illustrationen nur mehr nur Beiwerk sind, sondern einen wichtigen Beitrag zum Theater leisten.

In Theaterkritik von Hans-Joachim Jakob geht es um Johann Friedrich Schink und die Analyse seiner Rezensionen, welche er auch in den historischen Kontext einordnet.

Klaus Haberkamms *Crossing-over* zur Totale handelt von Goethes Italien-Reise und seiner Entdeckung, dass im Alltag das Theater eine Rolle spielt und im Theater Elemente des Alltags auftauchen. ‚Crossing-over‘ beschreibt hierbei die Reaktionen von Zuschauer_innen auf die Geschehnisse auf der Theaterbühne.

In Manuel Zinks „Bewundere zweifelnd!“ werden die Texte von August Klingemann analysiert, dabei geht er besonders auf die bildende Kunst ein. Obwohl Zink sich ausschließlich auf Klingemann beschränkt, erfährt der Leser nichts genauer über ihn.

Im letzten Aufsatz von Marion Linhardt „Theater in der Gartenlaube“ wird das Theater in einer bekannten Zeitschrift dargestellt. Linhardt stellt dabei fest, dass die Zeitschrift nicht unbedingt das zeitgenössische Theater wiedergibt, sondern geht nur auf bestimmte und ausgewählte Aspekte ein. Sie bezieht sich zum Beispiel auf die Darsteller_innen und ihre Art zu spielen sowie die Lage des Theaters in Deutschland und Österreich.

Insgesamt lässt der Band ein genaues Verfahren bei der Auswahl der Medien vermissen. Die Autor_innen stellen sowohl klassische Medien, wie Theaterzettel oder die Zeitschrift *Gartenlaube*, als auch ‚moderne‘ Medien, wie Pro- und Epiloge, vor. In den modernen Medien wird der Mensch als Medium betrachtet, der als Vermittler zwischen Theater und Publikum eingesetzt wird. Dadurch haben die Essays keinen Bezug zueinander. Ausnahme bilden die Aufsätze über die Theaterzettel und die Pro- und Epiloge, da es dort je zwei Essays gibt, die sich mit einem gemeinsamen Thema befassen, aber auf unterschiedliche Art und Weise.

Der Band profitiert von der Verwendung vieler aussagekräftiger Beispiele und dem profunden Einsatz wissenschaftlicher Forschungsliteratur. Ein großes Problem ist jedoch, dass durch die ganzen Beispiele viele Personen genannt werden, aber ihre Funktionen oder Tätigkeiten nicht ausreichend dargestellt werden, sondern es wird viel Kontextwissen gefordert. Deshalb wäre es sinnvoll gewesen, ein Personenregister mit kurzen biografischen Passagen anzulegen.

Da das Buch der dritte Band der Reihe „Proszenium: Beiträge zur historischen Theaterpublikumsforschung“ ist, kann ein Bezug zum Publikum durchaus erwartet werden. Tatsächlich wird aber kaum auf dieses eingegangen. Es wird hauptsächlich nur über die

Medien berichtet. Weitere Anschlussmöglichkeiten ergeben sich hinsichtlich der Frage danach, ob und inwiefern die Medien das Publikum beeinflusst haben, öfter ins Theater zu gehen.

Anna Jantos